

**Zeitschrift:** Schweizer Schule  
**Herausgeber:** Christlicher Lehrer- und Erzieherverein der Schweiz  
**Band:** 19 (1933)  
**Heft:** 5

**Artikel:** Wissen oder Können?  
**Autor:** Tunk, Eduard v.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-525851>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 04.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# SCHWEIZER-SCHULE

WOCHENBLATT DER KATHOL. SCHULVEREINIGUNGEN DER SCHWEIZ  
DER „PÄDAGOGISCHEN BLÄTTER“ 40. JAHRGANG

BEILAGEN: VOLKSSCHULE - MITTELSCHULE - DIE LEHRERIN

FÜR DIE SCHRIFTFÜHRUNG DES WOCHENBLATTES: DR. HANS DOMMANN, PROFESSOR, LITTAU-LUZERN, TELEPHON 24.453  
ABONNEMENTS-JAHRESPREIS FR. 10.— (CHECK Vb 92), BEI DER POST BESTELLT FR. 10.20. AUSLAND PORTOZUSCHLAG  
INSERATEN-ANNAHME, DRUCK UND VERSAND DURCH DEN VERLAG OTTO WALTER A.-G., OLTEN - INSERTIONSPreis: NACH SPEZIALTARIF

INHALT: Wissen oder Können? — Abstinenz, Kampf gegen Rauschgifte und christliche Lebensauffassung — Uebertreibung, Zeitgeist und Frohsinn — „Wie ich gescheitert wurde“ — Himmelserscheinungen — Schulnachrichten — Bücherschau — BEILAGE: Mittelschule Nr. 1 (hist. Ausgabe).

## Wissen oder Können?

Eduard v. Tunk, Immensee.

Wer genauer betrachtet, was sich unter der modernen Antithese „Lernschule — Arbeitsschule“ verbirgt, wird bald als die Kernfrage jene erkennen, die wir hier an die Spitze unserer Ausführungen stellen: Wissen oder Können? Die meisten Leser dieser Zeilen sind — wie ihr Verfasser — durch die alte Schule gegangen, durch jene Unterrichtsanstalt, die heute mit dem Schlagwort „Lernschule“ abgetan und erledigt werden soll. Merkwürdig ist ja, dass auch die Verfechter der Arbeitsschule nicht vom Himmel gefallene Pädagogen, nicht Autodidakten auf ihrem Gebiete sind, sondern ihr Rüstzeug aus jenem Arsenal bezogen haben, von dem sie jetzt nichts mehr wissen wollen. Wenn sie also nicht nur Wissener, sondern auch Könnere sind, so ist doch wohl auch für *ihr* Können irgendwie wenigstens die Lehrstätte schuld, aus der sie hervorgegangen sind.

Aber, so geht es immer, wenn Schlagwort wider Schlagwort gerufen wird. Immer wird vergessen, dass Schlagworte einseitig sind und wie Schlaglichter nur eine Seite hervorheben. Wer sich Erzieher und Lehrer nennt, sollte darum vorsichtig sein; er begeht sonst eine Sünde wider den Geist aller Erziehungskunst. Die Schule soll ja die jungen Menschen reif machen fürs Leben; je mehr einer gelernt hat und weiss, desto besser sollte er erkennen, dass einfache Formeln zwar bequem, aber nicht wirklichkeitsentsprechend, also unwahr sind. Das Leben in der Fülle seiner Erscheinungen lässt sich nicht so leicht auf Formeln bringen. Es ist unergründlich, denn es stammt von — Gott.

Der heisse Kampf von früher ist freilich abgeflaut und bewegt sich heute nur noch auf Teilen des Schlachtfeldes. Aber die Karte „Können“ versucht immer noch, die Karte „Wissen“ abzutrompfen. Selbstverständlich: in der Zielsetzung unserer Lehrpläne ist sofort ein Unterschied gegeben, sobald wir bei ihrer Aufstellung mehr dieses oder jenes betonen. Wir können uns darauf beschränken, das kleine Einmaleins oder eine Reihe von Vokabeln und Grammatikregeln oder die Namen der Erdteile und Länder auswendig lernen zu lassen, ohne uns je zu fragen, ob der Schüler, der dies auswendig weiss, damit auch irgend eine Vorstellung verbindet.

Selbst jene pädagogische Richtung, die an der bisherigen Bewertung der Wissensvermittlung in erster

Linie festhält, begnügt sich nicht mit dem Einpaucken und Eindrillen von Wissensstoff; sie beabsichtigt und erstrebt, das zu vermittelnde Wissen dienstbar zu machen, es irgendwie praktisch zu verwerten. Je nach dem Charakter der Schule stehen allerdings etwelche Fächer mehr oder weniger abseits vom sogenannten praktischen Leben; aber nirgendwo ist es wohl der Fall, dass irgendein Wissensgebiet den Schülern erschlossen wird zu dem einzigen Zweck, trockenes Wissen zu vermitteln.

Wird so alles, was alte Schule heisst, falsch gezeichnet, so beliebt Verzeichnung noch viel mehr, wenn die Vorzüge der neuen Methoden angepriesen werden sollen. Hört man einige ihrer „Propheten“, so muss man schier glauben, das bisherige Lernen werde nun überhaupt abgeschafft, die neue Schule kenne nur ein Ziel: das Können. Als ob ein Können ohne Wissen denkbar wäre! Wer aus Lehm oder Sand eine Figur gestalten will, braucht einmal eben Lehm oder Sand und fürs zweite irgend eine Ahnung oder Vorstellung jener Figur, die gestaltet werden soll. Wer geistig anregen will, muss an Begriffe und Meinungen anknüpfen, die im Geiste des Anzuregenden vorhanden sind; diese können, ja müssen vermehrt werden, wenn weitere Anregungen wirksam werden wollen. Und dies ist nicht möglich ohne Gedächtnistätigkeit, ohne Anstrengung, ohne Lernen. Strittig kann nur die Frage sein; wie viel muss wirklich gelernt werden, wie viel kann durch öfteres Erwähnen allmählich in den geistigen Besitz übergeführt werden? Es ist nicht meine Absicht, diese Frage zu beantworten. Die Antwort muss auch verschieden sein nach den Schularten, Schulstufen, Fächern und Anforderungen; auch verschieden nach den Begabungen, vor allem nach der Zeit, die zur Verfügung steht. Ich stelle aber eine andere Reihe von Fragen: Sind wir uns immer bewusst, wohin wir mit einem Fach wollen? Vergessen wir auch nie, dass — ich rede nicht von eigentlichen Berufsschulen — die Fächer, die wir lehren, nicht Selbstzweck sind, sondern immer nur Mittel zum Zweck allgemeiner Bildung? Dass wir mit allen Unterrichtszweigen, welcher Art immer sie seien, nur eines erreichen wollen: ganze, fertige, aufgeschlossene Menschen? Die Erfahrung zeigt uns, dass das Wissen, das wir vermitteln, sofern es nicht durch besondere Umstände aufrecht erhalten wird, rasch verfliegt — hier kann das Ziel unseres Lehrens nicht sein. Sollen wir nun vielleicht darauf verzichten, weiterhin solches Wissen zu vermitteln, oder

Titel. Schweiz. Landesbibliothek  
gratis,  
Bern

dürfen wir uns mit der Feststellung beruhigen, es sei schon von Wert, zu irgendeiner Zeit irgend etwas gewusst zu haben? Viele erzählen zwar, in der Schule wären sie mit allerhand Ballast beladen worden, und den hätten sie möglichst bald über Bord geworfen; sie wüssten von all jenen Dingen nichts mehr, auch nicht, warum sie damit geplagt worden seien. Doch welche geistige Einstellung und Haltung besäßen sie heute, wenn sie sich nicht einst hätten plagen müssen? Nur völlig totes Wissen kann spurlos verloren gehen; was aber irgendwie verstanden war, setzt sich fest oder um; jedenfalls gestaltet es Leben und Wesen. Wie Kraft in Wärme sich wandelt und umgekehrt, so wirkt sich einmal erworbenes Geistesgut immer irgendwie aus.

Immerhin, die Frage bleibt erlaubt: ist jenes Mass von Wissen, das heute die Schule übermittelt, nötig, und wäre es nicht auch hierzulande an der Zeit, bei Prüfungen und Beurteilungen weniger das Wissen als das Können zu examinieren? Es ist doch Tatsache: wer die Schule verlassen hat, wird über kurz oder lang genötigt sein, in einer Reihe von Gegenständen, die er wohl früher gewusst hat, zu Hilfsmitteln zu greifen, falls er wieder einmal in die Lage kommt, sich mit ihnen zu befassen. Wer z. B. Sprachen gelernt hat und sich nicht dauernd mit ihnen befasst, wird bald Wörterbuch und Grammatik benötigen, wenn ihm einmal ein Satz oder ein längeres Stück aus jener Sprache vor die Augen kommt. Niemand wird darüber böse sein, soferne er nur vorher gelernt hat, mit diesen Hilfsmitteln auszukommen. Warum werden also diese Hilfsmittel verweigert, wenn es sich um eine Prüfung handelt? Aehnlich liegen die Dinge wohl auch in anderen Fächern. Wo man gewöhnt ist, ein einigermaßen rasches Tempo zu fordern, ergibt sich von selbst für den Schüler der Zwang, auch sein Gedächtnis anzustrengen, weil das Aufschlagen der Bücher zu viel Zeit erfordert — aber das beste Gedächtnis kann bei körperlicher Indisposition versagen; die erworbene Fertigkeit versagt seltener.

Wir sehen, es ist nicht so einfach, die Frage „Wissen oder Können?“ klipp und klar zu beantworten. Meines Erachtens gibt es nur eine passende Erwiderung: Wissen und Können! Wer etwas weiss, wird sich dessen auch in Zukunft erfreuen dürfen, und jede Schule muss Wissen vermitteln. Nur das Wissensmass, das gefordert werden soll, kann Sache von Auseinandersetzungen sein; es ist von vorneherein bestimmt durch das Mass an Können, das im Lehrziel vorgesehen wird. Können ohne Wissen ist Utopie.

## Abstinenz, Kampf gegen Rauschgifte und christliche Lebensauffassung

Von Dr. Al. Scheiwiler, Bischof, St. Gallen.

(Schluss.)

Auf die engen Zusammenhänge zwischen *Rauschgift und Unsittlichkeit* weist der Arzt Dr. Hans van Ackeren, Cleve, hin (Sobrietas 1932, Nr. 2), wenn er in einer Abhandlung über Alkohol, Nikotin und Ehe unter dem Titel: „Die Dämonie des Alkoholismus“ schreibt:

„Nehmen wir die Wirkung des Alkoholgenusses auf den Geschlechtstrieb vorweg, so ist hier zu sagen, dass der Alkohol in leichtern Rauschzuständen diesen Urtrieb an-

stachelt, während sich zugleich infolge der starken Einwirkung des Alkohols auf das Gehirn die Sphäre der höheren seelischen Kräfte verdunkelt und die anerzogenen sozialen und sittlichen Hemmungen im Bewusstsein zu verschwinden drohen. Fragen wir einmal nach der nächsten Gelegenheit zur Sünde! Warum spielen in gewissen Häusern und bei der modernen Prostitution die alkoholischen Getränke eine so grosse Rolle? Die Verführungskunst geht ganz bewusst und methodisch vor. Zuerst die Narkose, zuerst die unmerkliche Lockerung der hemmenden moralischen Kräfte, dann hat der Teufel leichtes Spiel.

Warum werden alte Volksfeste mit ihren Tanzfreuden und die zahllosen modernen Amüsierstätten so leicht zu einem Verhängnis für die jungen Menschen? Hören wir nur den schlaunen Mephisto: „Den Teufel spürt das Völkchen nie und wenn er es am Kragen hätte.“ Wir können ja gar keine Feste feiern, ohne dass der Mephisto Alkohol seine Geissel schwingt. Der Massstab für den Glanz des Festes ist oft die Zahl der leeren Flaschen. — „Ach ja, man hat mir zu viel eingeschenkt, ich wusste nicht mehr recht, was mir geschah.“ „Hätte ich an diesem Abend den Likör nicht getrunken, wäre das sicherlich nicht passiert!“ Das sind immer die unerfreulichsten Erlebnisse in der ärztlichen Praxis, wenn bis anhin unbescholtene junge Mädchen mit solch verzweifelten Selbstanklagen kommen und voll Angst nach dem Stande der Dinge fragen. Der einzige erträgliche Ausweg, die baldige Heirat, ist leider oft nicht möglich. —

Ihr Eltern — mahnt dieser Arzt — schärft es euern Söhnen und Töchtern ein: *Niemals beim Tanz alkoholische Getränke!* Die mehr oder minder starke erotische Komponente erzeugt beim Tanze an sich schon oft einen gewissen Sinnenrausch. Wehe, wenn die berausende Wirkung des vielleicht ungewohnten betäubenden Giftes in gleichem Sinne steigend hinzutritt. Die Dritte im Bunde ist die Zigarette, der mit Recht eine stimulierende Wirkung auf Triebhandlungen nachgesagt wird. Ihr Genuss ist ja schon eine typische Triebhandlung und dazu eine fortschreitende Auflockerung der Willenskraft. Diese förmliche Züchtung der Willensschwäche bei Gewohnheitsrauchern, wenn auch in kleinen Dingen, lähmt bestimmt die sittliche Widerstandskraft, wenn Sturm und Drang geschlechtlicher Versuchung nach Befriedigung schreit. Der Sklave der Zigarette ist ein lahmer Fechter im Kampf der Leidenschaften.“

Bezüglich der *Nikotinseuche* schreibt der gleiche Gewährsmann: „Es kann keinem Zweifel unterliegen, dass Nikotin ebenso wie Alkohol ein Keimgift ist.“ „Alle Aerzte geben zu“, sagt Prof. von Bunge, „dass man Kindern das Rauchen verbieten solle, dem zarten jugendlichen Organismus sei das Gift besonders schädlich. Aber man vergisst, dass der zarteste und jugendlichste Organismus doch jedenfalls die Keimzelle ist.“ Der Nikotinismus ist eine der vielen schleichenden Ursachen der Degeneration.“

„So sehen wir“, schliesst Dr. van Ackeren, „wie eng die Jugenderziehung mit der Frage der Genussgifte verknüpft ist und dass die Forderung völliger Abstinenz von Rauschgiften ein heiliges Gebot für die Jugend darstellt, wie es schon der junge Daniel, gleichsam der Prophet der heutigen Jugendbewegung, mit seinen Freunden in der babylonischen Gefangenschaft erkannte und wie es förmlich ein himmlischer Auftrag dem Grössten der vom Weiße Gehorenen, dem Täufer Jesu, vorschrieb.“

Ein anderer Arzt, Dr. Calmes, Köln, führt in einem Artikel (Sobrietas 1932 Nr. 2) „Der Kampf gegen die öffentliche Unsittlichkeit und der Alkoholismus“ den eindrucksvollen Nachweis, dass der Alkoholismus der öffentlichen Unsittlichkeit mächtigen Vorschub leistet.